

Paradoxien des professionellen Handelns

Fritz Schütze

Kurzdefinition

Professionelle Paradoxien sind unaufhebbare Schwierigkeiten bzw. Dilemmata des →Handelns in professionellen Arbeitsbereichen (altgriechisch: „parádoxos“ = „befremdlich“, „wider Erwarten“), die auf diesem →Handeln innewohnenden widerstrebenden sachlogischen Anforderungen beruhen (Gildemeister 1982/1983, Schütze 2000, Riemann 2000: insbes. Kap. 3). Das ist z.B. der Fall, wenn zum Zwecke einer individuellen sozialpädagogischen Förderungsmaßnahme eine klare spezifische Prognose über die zukünftige persönlich-soziale Entwicklung eines abweichenden jugendlichen Klienten erstellt werden muss, diese aber – zwangsläufig – auf einer vagen Grundlage formuliert werden muss, denn es sind im bisherigen biografischen Werdegang des jugendlichen Klienten und in seinen gegenwärtigen Lebensbedingungen widerstrebende Tendenzen erkennbar (→Biografie). Die professionelle Anforderung ist hier die möglichst klare und spezifische Zukunftsaussage über die biografische (persönlich-soziale) Entwicklung des jugendlichen Klienten, damit über die Ausrichtung und Erfolgsaussicht einer sozialpädagogischen Förderungsarbeit mit dem jugendlichen Klienten ein begründetes Urteil gefällt werden kann. Diese Zukunftsaussage setzt eigentlich eine zweifelsfreie wissenschaftliche Abklärung über die Entwicklungspotenziale einerseits und die Fehlleitungs-, Ablenkungs- und Retardierungstendenzen der biografischen Identitätsentwicklung des jugendlichen Klienten andererseits voraus. Eine solche Abklärung ist aber in der Regel nicht völlig zweifelsfrei möglich, weil das Innere der Persönlichkeit des jugendlichen Klienten, seine sozialen Lebensbezüge, seine biografischen Erfahrungen und der Gesamtvektor seiner persönlich-sozialen Entfaltung- und Retardierungstendenzen nie ganz offen und umfassend zu Tage liegen und weil zudem in Zukunft fallhistorisch spezifische Außenereignisse eintreten können, die im Kern überhaupt nicht antizipierbar sind; die Sozialarbeiterin ist also gezwungen, eine Prognose auf schwankender empirischer Basis zu machen, wobei diese Prognose möglichst gut fallanalytisch-biografiefanalytisch im Sinne rekonstruktiver Sozialforschung fundiert sein sollte.

Paradoxien des professionellen Handelns (PdpH) stellen sich in allen komplexeren →Arbeitsbögen des →professionellen Handelns (auch z.B. in denen der Pflege und in der Medizin – Grundke 2010, Engelmeyer 1997, Schütze 2013). Sie sind *conditio sine qua non* jedes →professionellen Handelns, wie gut auch immer es wissenschaftlich-empirisch fundiert ist. Sie können nur umsichtig bearbeitet, nicht aber als Problemkonstellation „gelöst“ oder gar grundsätzlich aufgehoben werden. Sie können zwar vom Professionellen – verführt und begünstigt durch eine verfahrensmäßige Machtposition gegenüber dem/der Klienten/Klientin – ausgeblendet werden; das führt dann aber zu systematischen Umgangsfehlern bei der professionellen Arbeit, welche das Wohl des Klienten und der Klientin aufs Spiel setzen.

Bedeutung im Rahmen Rekonstruktiver Sozialer Arbeit

In der Sozialen Arbeit haben *PdpH* eine besonders intensive Beachtung gefunden, weil die Fallgestalten innerhalb der Klienten-Lebenswelten in ihrer oft so diffusen Problemkonstellation besonders schwer zu durchschauen sind (→Lebensweltorientierung). Die Sozialarbeitsprofessionellen müssen deshalb in besonders ausgeprägter Weise auch auf alltägliche Handlungsordnungen bzw. deren Störungen sowie auf biografische Prozessstrukturen und biografische Gesamtkonstellationen zurückgreifen, und hierfür steht ihnen kein monopolartiges Expertenwissen mit quasikonditionalen Eingreifprogrammen zur Verfügung (→Prozessstrukturen der Erfahrungsaufschichtung). Um ihren analytischen Blick zu schärfen, haben dezidiert fallanalytisch-rekonstruktiv arbeitende Sozialarbeiter_innen seit langem auf kommunikative Meta-Klarungsverfahren wie kollegiale Fallbesprechungen, Supervision und Balintgruppen zurückgegriffen – ohne dass für die dort zu erörternden hartnäckigen Arbeitsprobleme zunächst der Begriff „Paradoxien“ verwendet wurde (→Narrative Intervention, →Narrative Supervision). Kern dieser Metaklarungsverfahren ist die Erkenntnis, dass die Sozialarbeiterin selber in die Paradoxien mit eigenen Handlungsanteilen verstrickt worden ist, bei deren Nichtbeachtung bzw. bei deren nicht-umsichtiger Handhabung systematische Fehler in der problembearbeitenden Beziehung zu den Klienten entstehen (Schütze 1984, 1994, 2002). Und das Erleben dieser hartnäckigen Fehler und das Beschämtsein über sie untergraben dann die eigene berufliche und persönliche Identität des Sozialarbeiters und der Sozialarbeiterin bis zum Gefangensein in einer systematischen Berufsfalle.

Es bestand früher in der Sozialarbeit hin und wieder eine Tendenz, die Fehler bei der Arbeit eher individualistisch-psychologisch zu erklären. Die flächendeckende Etablierung der kommunikativen Metaklarungsverfahren und dann auch die qualitativ-sozialwissenschaftliche Erforschung des →professionellen Handelns samt den Paradoxien und systematischen Fehlern bei der Arbeit haben jedoch nach und nach zu einer gewissen Tendenz geführt, dass in der Sozialarbeit etwas klarer als in andern Professionen das systematische Wechselverhältnis zwischen den Strukturproblemen des →professionellen Handelns und dem persönlichen fehlerhaften Umgang mit ihnen gesehen wurde, einschließlich der biografischen Dispositionen dafür und der daraus resultierenden Untergrabungen der professionell-biografischen Identität des Professionellen. (Dabei soll nicht unterschätzt werden, dass es gerade auch in der Sozialen Arbeit Gegentendenzen gibt, die sich mit der Ökonomisierung aller professionellen

Dienstleistungen – insbesondere gerade auch solcher für materiell mittellose Klienten – u.U. auch wieder verstärken könnten. So wird von Praktikern/Praktikerinnen und Studierenden der Sozialen Arbeit Professionalität mitunter – immer noch oder erneut? – fälschlich mit der „Wahrung von professioneller Distanz“ gleichgesetzt, die natürlich bis zu einem bestimmten Maße ihre Berechtigung als analytische Haltung hat, aber nicht zur Ablehnung jedes tiefergehenden biografieanalytischen Fallengagements führen darf. Und Sozialarbeiter_innen, die sich auch auf die biografischen Hintergründe der Schwierigkeiten von Klientinnen und Klienten einlassen, werden mitunter – eher seltener berechtigt – mit der Charakterisierung, dem „Helfersyndrom“ verfallen zu sein, beurteilt – auch wenn dieser Begriff u.U. tatsächlich berechtigt diffus auf einen Mangel an analytischer Distanz des Sozialarbeiters gegenüber Klienten-Forderungen oder gar auf die Unfähigkeit, sich von diesen emotional abzugrenzen, hinweist.)

- Analytisch zu unterscheiden sind folgende Erscheinungen im Kontext von professionellen Paradoxien:
- biografische Fehlerdispositionen der/des professionellen Akteurin/Akteurs,
- die konstitutive Spannungsfiguration der Paradoxien selbst,
- die Situations- und Organisationsrahmen der professionellen Arbeit, die den umsichtigen Umgang mit Paradoxien erleichtern oder auch erschweren,
- die Wissens Ebene: Institutionsmythen (Helsper et al. 2001: 69–87, 561–566) und politisch-gesellschaftliche Selbstverständnisse und Diskurse, welche die Paradoxien durch unterschiedliche normative Anforderungen antinomisch verschärfen oder (bzw. zugleich auch) auszublenden suchen,
- heteronome Systembedingungen, d.h. abträgliche strukturelle Arbeitsbedingungen wie Zeit- und Finanzknappheit, welche ebenfalls umsichtige Umgangsweisen der/des professionellen Akteurin/Akteurs mit den Paradoxien erschweren oder ganz verunmöglichen, sowie schließlich
- die Untergrabungsauswirkungen von nicht-umsichtigen und damit abträglichen Umgangsweisen mit den Paradoxien auf die professionell-biografische Identität der/des Sozialarbeiterin/Sozialarbeiters und die Entstehung von Berufsfallen.

Die systematischen Fehler, die durch die nicht-umsichtige Handhabung der *PdpH* entstehen, sind zu unterscheiden von Fehlern, die durch kollektives Nichtwissen in der professionellen Sinnwelt hervorgerufen werden (z.B. die Resektion eines schadhafte Organs – wie der Schilddrüse, von dem die chirurgische Medizin ursprünglich im 19. Jahrhundert nicht annahm, dass es lebensnotwendig ist – jedenfalls, solange keine wirksamen Substitutionsmedikamente verabreicht werden), von Fehlern, die auf situativem persönlichem Mangel an Umsicht oder Fehlurteil im Analysieren und Bearbeiten beruhen (Kunstfehlern), sowie von immer wieder auftretenden persönlichen Fehlern, die im Kontrast zum elaborierten allgemeinen Wissens- und Kompetenzstand in der Profession auf schlechter oder fehlender Ausbildung bzw. Hochstapelei beruhen (Quacksalberei). Die Paradoxienfehler entstammen sachlogischen Spannungskonstellationen, die grundsätzlich in der Profession bekannt sind – wenn sie auch im konkreten Arbeitsfeld oftmals verschleiert werden –, deren (umsichtige) Bearbeitung aber durch persönliche Dispositionen und/oder strukturelle Bedingungen behindert oder gar verhindert wird.

Charakteristisch für die Wirkung von Paradoxien ist, dass sie in vielen aktuellen →Arbeitsbögen und Interaktionsabläufen massiert auftreten, dass sie zunächst überhaupt nicht auf einmal und als Gesamtgestalt fokussiert werden können und erst nach verschiedenen Durchgängen für die professionell Handelnden, aber auch für den Klienten und die Klientin auf den verschiedenen Konstitutionsebenen des →Arbeitsbogens – in einer systematischen Reihenfolge der Paradoxiearten, wie weiter unten aufgezählt – unterscheidbar wirksam und fokussiert bearbeitet werden (Retrogradität/Rekursivität), und dass sie auch die Zirkularität von professionellen Beratungs- und Klärungsaktivitäten und insbesondere auch von professionellen Metaklärungsaktivitäten wie Supervision hervorrufen, weil ein Großteil der Paradoxien zunächst, zu Beginn des →Arbeitsbogens, systematisch ausgeblendet ist (Schütze 2000: 80-88). Paradoxe Spannungsfigurationen erfahren für spezifische Professionen eine je besondere Ausprägung, grundsätzlich sind sie aber für alle Professionen in allen modernen Gesellschaften universal (→Figuration). Schon früher und insbesondere in jüngerer Zeit werden auch Paradoxienkonstellationen in kollektiven Handlungsbereichen außerhalb der angestammten professionellen Arbeitsbereiche untersucht (z.B. im politischen Handeln - z.B. Hippmann 2013/2014 - sowie bei der nationalen bzw. transnationalen Kulturarbeit von Schriftstellern und Geisteswissenschaftlern im Zuge von nation building - Znaniecki 1952/1973, Anderson 1983 - und bei der Etablierung von transnationalen Vorstellungs- und Interaktionsräumen - Schütze et al. 2012: 163-167).

Theoretischer, entstehungsgeschichtlicher und/oder gegenwärtiger Diskussionskontext

Professionelle →Arbeitsbögen ermöglichen ein besonders voraussetzungsreiches, verkünstlichtes soziales →Handeln, das wegen einer für den Klienten nicht zu bewältigenden Problemkonstellation des Erleidens oder auch der kreativen, aber selbst-irritierenden Wandlung (zwei sehr unterschiedliche „Handlungshemmungen“ im Sinne John Deweys – 1929: 62–71, Kap. IX [354–393]; 1934/1980: 22f, Kap. III [47–71] – und George Herbert Meads – 1934/1968: 131–141) zunächst an die Stelle eines selbständigen problemlösenden →Handelns des Klienten tritt und dann letzteres – nach ersten verändernden →Interventionen – auf einer höheren Kompetenzebene wieder in Gang setzt und/oder doch zumindest unterstützt. Dieses substituierende Handlungsarrangement ist in sich potentiell diskrepant: Einerseits geht es darum, unterstützend einzuspringen, und andererseits darum, sich überflüssig zu machen. Es fußt zudem irritierend auf gegeneinander diskrepanten Konstitutionsbedingungen der sozialen Wirklichkeit: Professionelle →Arbeitsbögen überlagern das →Alltagswissen des Klienten mit dem höhersymbolischen Wissen der Professionssinnwelt und mit dessen wissenschaftlichen Erkundungsverfahren. Damit ist eine Spannung zwischen der Alltagsorientierung der Klienten und der besonderen „Weit- und Umsicht“ des professionellen Akteurs vorprogrammiert. Professionelle →Arbeitsbögen weisen eine besondere institutionelle Verfahrenssteuerung mit einer überlagernden Interaktionsmodalität auf, welche der/die Klient_in im Rahmen seiner/ihrer Alltags-Handlungskompetenz zunächst nicht zu beherrschen vermag; der/die Klient_in ist deshalb mit Notwendigkeit in einem vermachteten Kontrollkontext, der zu seinen/ihren Autono-

miebestrebungen in Spannung steht. Professionelle →Arbeitsbögen sind in der Regel im Organisationsaufwand komplexer und ausdifferenzierter als das Alltagshandeln der Klienten und Klientinnen, und auch das wiederum bewirkt Figurationsspannungen zwischen den verschiedenen Ablaufs- und Arbeitsteilungssteuerungen des professionellen Unterstützungshandelns einerseits und des Klienten-Alltagshandelns andererseits (→Figuration). Professionelle →Arbeitsbögen sind zwar stets kundenbezogen, aber sie können sich nur vor dem Forum gesellschaftlicher Kollektivitäten und ihrer Diskursarenen entfalten, und das bringt stets – wenn auch oft unbewusst oder verdeckt – eine Orientierungsspannung zwischen individuellem Kundenbezug und kollektiven moralischen Anforderungskriterien und heteronomen Systembedingungen (z.B. wirtschaftlichen Knappheitsbedingungen) mit sich. Die professionellen →Arbeitsbögen müssen also stets gegeneinander diskrepante Konstitutionsbedingungen der sozialen Realität berücksichtigen und realisieren; dieser komplexe Umstand ist die ständige Quelle von paradoxen Anforderungsanspannungen des →professionellen Handelns.

Aufgrund der gerade angedeuteten unterschiedlichen Diskrepanzspannungen zwischen den Anforderungen der unterschiedlichen, aber zugleich wirksamen essentiellen Konstitutionsaufgaben von professionellen →Arbeitsbögen (Schütze 2000: 58–65) kann man zwischen Lern- und Entfaltungsparadoxien, Interaktionsparadoxien, Sinnweltparadoxien, Modalitäten- und Verfahrensparadoxien, Organisationsparadoxien sowie Kollektivitäts- und Diskursparadoxien unterscheiden. Eine Lern- und Entfaltungsparadoxie ist z.B. das oben geschilderte pädagogische Grunddilemma (Schütze 1992: 160–162). Eine Interaktionsparadoxie ist z.B. die Anforderungsspannung zwischen der Tendenz zur therapeutisch motivierte Einklammerung des Mehrwissens des/r Professionellen (um sich selbst und den Klienten nicht zu entmutigen) und der Aufgabe des Aufbaus einer Vertrauensgrundlage zwischen ihm/ihr und dem/der Klienten/Klientin, der Ehrlichkeit des/r Professionsakteurs_in und damit die uneingeschränkte Weitergabe des professionellen Wissens in seiner Angelegenheit erwartet (Schütze 1992: 152–156). Eine Sinnweltparadoxie ist z.B. die oben skizzierte Spannungsfiguration zwischen der Notwendigkeit zur Prognose und der notorischen Tatsache ihrer stets vage-schwankenden empirischen Grundlage (Schütze 1992: 149f). Eine Modalitäten- und Verfahrensparadoxie ist z.B. die Anforderungsspannung zwischen den professionellen Ordnungs- und Sicherheitsgesichtspunkten des Bearbeitungsregimes einerseits und der dadurch gefährdeten, aber prinzipiell erwünschten Entscheidungsfreiheit des/der Klienten/Klientin (Schütze 1992: 156–158). Eine Organisationsparadoxie ist z.B. die Orientierungsspannung zwischen der Notwendigkeit der Expertenspezialisierung und der Arbeitsteiligkeit des professionellen →Arbeitsbogens einerseits und der gleichzeitigen Notwendigkeit der Orientierung am ganzheitlich-diffusen Gesamtarbeitsbogen der Bearbeitung der Klientenproblematik angesichts der Komplexität und Ganzheitlichkeit der Fallentfaltung des/der Klienten/Klientin andererseits (Schütze 1996: 226–228). Eine Kollektivitäts- und Diskursparadoxie ist z.B. das Adressatendilemma (Schütze 1997): die Notwendigkeit der Professionellenfokussierung auf eine einzelne Klientenperson bzw. -partei einerseits und die gleichzeitige Notwendigkeit der Orientierungsausrichtung auf das gemeinsame gestalthafte Beziehungsgeflecht einer Klientenkonstellation als ganzer, auf das jeweilige hilfebedürftige Klientenkollektiv insgesamt oder gar auf die abstrakte und umfassende gesellschaftliche Kollektivität andererseits.

In der soziologischen Theoriebildung war die Formulierung professioneller Paradoxien einerseits vorgezeichnet durch Everett Hughes' und Anselm Strauss' Untersuchung systematischer Fehler bei der Arbeit im Rahmen des Gesamtinteresses der Chicago-Tradition der Soziologie für die grundlegenden Probleme und die „Gebrechlichkeit“ der gesellschaftlichen →Institutionen und der alltäglichen Existenzwelt (Hughes 1971: 304–310, 316–325, 338–347, Strauss et al. 1985: 239–251). Wegweisend war auch die strukturfunktionalistische Formulierung von grundlegenden Spannungskonstellationen wie den Mustervariablen bei Talcott Parsons (Affektivitätsorientierung vs. Orientierung an affektiver Neutralität, Selbstorientierung vs. kollektive Orientierung, universalistische vs. partikularistische Orientierung, Zuschreibungs- vs. Leistungsorientierung sowie Spezifitäts- vs. Diffusitätsorientierung, vgl. Parson/Shils 1951: 48, 76–91). Allerdings ging Parsons davon aus, dass soziale Systeme, z.B. der Institutionsektor der Wirtschaft, die Akteure gewöhnlich dazu bringen, sich dezidiert auf nur eine Seite der Orientierungsspannung zu fokussieren (bei modern-leistungsorientierten Institutionsektoren wie der Wirtschaft z.B. auf die dezidiert rationalen Seiten der Spannungskonstellationen), sie also die mögliche Figurationsspannung der Akteure aus dem beruflichen Institutionssystem gerade wiederum herauszunehmen trachten, d.h. durch Externalisierung der jeweils andern Orientierungsseite zu eliminieren versuchen (→Figuration). Parsons betonte aber andererseits auch, dass bei den professionellen Berufen das in charakteristischer Weise gerade nicht umfassend der Fall sein könne: diese könnten auf eine gewisse Aktivitäts- und Diffusitätsorientierung im Kundenbezug – insbesondere angesichts der lebensweltlichen und biografischen Totalität der Klienten-Fallproblematik – nicht verzichten und wiesen somit neben den rationalen Modernitätszügen gerade auch einen nicht-rationalistischen (und damit auch vormodernen) Wesenszug auf. Auch die Figurationsspannungen von Norbert Elias (1970: 132–145) beziehen sich auf grundlegende Konstitutionsgegensätze innerhalb von sozialen Gebilden – eine grundlegende Spannungssichtweise, die von ihm allerdings nicht ausdrücklich auf das →professionelle Handeln bezogen wird.

Die Begriffe „Paradoxien“ und „Antinomien“ werden oft austauschbar verwendet, da paradoxe Konstitutionsspannungen und antinomisch widerstrebende normative Anforderungen oft auch gemeinsam im Zuge tiefgehender sozialarbeiterischer Handlungsprobleme auftreten. So spricht der Erziehungswissenschaftler Werner Helsper (et al. 2001: 46 und insgesamt 39–67) bezüglich der konstitutiven Figurationsspannungen als widerstrebenden systemischen Imperativen lieber von Antinomien als von Paradoxien; Paradoxien seien nur das, was an Orientierungsdilemmata in konkreten professionellen Interaktionsprozessen aktuell-performativ „hier und jetzt“ auftritt. – Im Folgenden wird allerdings noch eine andere wichtige inhaltliche Unterscheidung – neben derjenigen Hespers – herausgestellt und terminologisch unter Ansehung des altgriechischen Wortsinnes – teilweise abweichend von Hespers Vorschlag – benannt. *PdpH* sind in dieser Unterscheidung ebenfalls von systemischem und nicht nur von performativem Charakter und dabei grundsätzlich zu unterscheiden von antinomischen Anforderungen an die professionelle Arbeit (altgriechisch: „antinomía“ = „Widersprüchlichkeit eines Gesetzes gegen das andere“). Professionelle Paradoxien gehen – bei diesem interaktionistisch-soziologischen Verständnis – aus widerstrebenden sachlogischen Anforderungen des →professionellen Handelns hervor: z.B. den/die Klienten/Klientin einerseits bei der Stellung eines Kurantrages unterstützen zu müssen, weil er/sie einen solchen Antrag noch nie gestellt hat, und ihn/sie andererseits zum Selber-Aktivwerden im Umgang mit

Versicherungen und Behörden anregen und ermutigen zu müssen, was im Zuge einer zu umfassende Hilfe bei der Antragstellung gerade auch wiederum Gefahr läuft, untergraben zu werden: das sogenannte „pädagogische Dilemma“.

Wie schon angedeutet treten Antinomien und Paradoxien oft gemeinsam in Problemkonstellationen auf (Schütze 1996: Abschnitt 3, Schütze et al. 1996: 356-364, Schütze 2000: Abschnitt 5). So sind Lehrer_innen einerseits in Orientierung an der höhersymbolischen Sinnwelt der Pädagogik verpflichtet, ihre Schüler bei der Entfaltung ihrer persönlichen Entwicklungspotenziale zu fördern, was oftmals mit positiver Bewertung, Lob und Zuspruch geschieht. Andererseits sind Lehrer_innen im Zuge dieser Förderung in Orientierung an der höhersymbolischen Sinnwelt des jeweils zu vermittelnden Wissenschaftsbereichs (z.B. dem der Mathematik) auch gezwungen, die Schüler_inne in ihrer erreichten Entwicklungs- und Leistungsfähigkeit universalistisch-„objektiv“ zu bewerten, was dazu führen kann, dass einzelne Schüler_innen, die sich sehr angestrengen, dann aber doch leider nicht ein hohes Bewertungsniveau erreicht haben, in ihrem persönlichen Selbstwertgefühl zurückgeworfen werden, damit in ihrem Ermutigungselan und in ihrer Durchhaltekraft erlahmen und sich resigniert zurückziehen. In diesem Beispiel der Förderungs- und Bewertungsantinomie lassen sich die normative Anforderung an das pädagogische Ermutigungshandeln, wie sie aus der pädagogisch-professionellen Sinnwelt hervorgeht, einerseits und die normative Anforderung an die objektive Beurteilung nach universalistischen wissenschaftlichen Kriterien (des „Richtig oder Falsch“, des „Einfach oder Komplex“, usw.), wie sie aus der wissenschaftlichen Sinnwelt hervorgeht, andererseits analytisch unterscheiden. Die letztere normative Anforderung wird dann noch einmal vom staatlichen Auslese- und Allokationssystem der Verteilung von beruflichen Chancen – also in Orientierung an der normativen Anforderung der Sinnwelt(en) des institutionellen Wirtschafts- und Arbeitsmarkts – an Graderungsbeurteilungen – verstärkt und in der staatlich verordneten Schulkultur mit besonderem Nachdruck versehen. Zugleich ist in diesem Beispiel offenkundig ein fließender Übergang zwischen paradoxer und antinomischer Anforderungsspannung zu verzeichnen: Das sich entwickelnde Kind braucht im pädagogisch-professionellen Sinnhorizont immer wieder „objektive“ Beurteilungsrückmeldungen nach universalistischen Kriterien, um seine persönlichen Entwicklungspotenziale auch eigentätig entfalten und immer autonomer und immer gezielter ausrichten zu können. Hier treten also in einem pädagogischen Kernbereich des professionellen Lehrer_innenhandelns zunächst als grundlegende Konstitutionsschicht zwei als Doppelanforderung paradox widerstrebende *sachlogische* - und nicht: wertorientierte normative – Anforderungen zutage, nämlich einerseits die der Ermutigung der Schüler_innen und andererseits die der rückspiegelnden universalistischen Beurteilung. Diese paradox widerstrebenden sachlogischen Anforderungsprofile werden dann aber zusätzlich jeweils verschärft: zunächst durch den antinomischen Sinnweltengegensatz zwischen der normativen Anforderung der pädagogischen Profession an die persönliche Ermutigung der Schüler_innen einerseits und derjenigen der wissenschaftlichen Sinnwelt an die universalistische Bewertung der Schülerleistungen andererseits – und dann noch einmal durch den antinomischen Sinnweltengegensatz zwischen der normativen Anforderung der pädagogischen Profession nach persönlicher Ermutigung einerseits und derjenigen des wirtschaftlichen Institutionssektors nach bewertender Auslese und Allokation andererseits.

Literatur

- Anderson, Benedict (1983/1991): *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London und New York: Verso.
- Dewey, John (1929/1958): *Experience and Nature*. 2nd edition. New York: Dover Publications.
- Dewey, John (1934/1980): *Kunst als Erfahrung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elias, Norbert (1970): *Was ist Soziologie*. Weinheim und München: Juventa.
- Engelmeyer, Elisabeth (1997): *Berufliche Identität in der Krebsnachsorgeklinik. Arbeitsstrukturen und biographische Prozesse Berufstätiger in Krebsrehabilitationskliniken*. Frankfurt a.M./Berlin/Bonn/New York/ Paris/Wien: Lang.
- Gildemeister, Regine (1982/1983): *Beruf und Identität. Eine theoretische Untersuchung zum Zusammenhang von Strukturen des Handlungsfeldes, der Berufsrolle und des Berufsalltags zur Person und Selbstidentität des Sozialarbeiters/-pädagogin*. Inauguraldissertation, Universität Erlangen-Nürnberg. Gekürzte Buchveröffentlichung: *Als Helfer Überleben. Beruf in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik*. Neuwied und Darmstadt: Luchterhand.
- Grundke, Susanne (2010): *Professionalisierungstendenzen in der stationären Altenpflege – eine handlungs- und biographieanalytische Untersuchung*. Dissertation Otto-von-Guericke-Universität, Fakultät für Humanwissenschaften.
- Helsper, Werner/Böhme, Jeanette/Kramer, Rolf-Torsten/Lingkost, Angelika (2001): *Schulkultur und Schulmythos. Gymnasien zwischen elitärer Bildung und höherer Volksschule im Transformationsprozess. Rekonstruktionen zur Schulkultur I*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hippmann, Cornelia (2013/2014): *Ostdeutsche Frauen in der Politik. Eine qualitative Analyse*. Dissertation Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Fakultät für Humanwissenschaften. Erscheint im Verlag Barbara Budrich: Opladen.
- Hughes, Everett C. (1971): *The Sociological Eye. Book Two – Selected Papers on Work, Self, & the Study of Society*. Chicago & New York: Aldine Atherton.
- Mead, George Herbert (1968): *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Parsons, Talcott/Shils, Edward A. (1951): *Values, Motives, and Systems of Action*. In: Dieselben (Hrsg.): *Toward a General Theory of Action. Theoretical Foundations for the Social Sciences*. New York and Evanston: Harper & Row, S. 47–275.
- Riemann, Gerhard (2000): *Die Arbeit in der sozialpädagogischen Familienberatung. Interaktionsprozesse in einem Handlungsfeld der sozialen Arbeit*. Weinheim und München: Juventa.
- Schütze, Fritz (1984): *Professionelles Handeln, wissenschaftliche Forschung und Supervision. Versuch einer systematischen Überlegung*. In: Lippenmeier, N. (Hrsg.): *Beiträge zur Supervision. Band 3: Arbeitskonferenz „Theorie der Supervision“*. Kassel: Gesamthochschul-Bibliothek, S. 262–389.
- Schütze, Fritz (1992): *Sozialarbeit als „bescheidene“ Profession*. In: Dewe, B./Ferchhoff, W./Radke, F.-O. (Hrsg.): *Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern*. Opladen: Leske und Budrich, S. 132–170.
- Schütze, Fritz (1994): *Strukturen des professionellen Handelns, biographische Betroffenheit und Supervision*. In: *Supervision* H. 26, S. 10–39.
- Schütze, Fritz (1996): *Organisationszwänge und hoheitsstaatliche Rahmenbedingungen im Sozialwesen: Ihre Auswirkungen auf die Paradoxien des professionellen Handelns*. In: Combe, A./Helsper, W. (Hrsg.): *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 183–275.

- Schütze, Fritz/Bräu, Karin/Liermann, Hildegard/Prokopp, Karl/Speth, Martin/Wiesemann, Jutta (1996): Überlegungen zu Paradoxien des professionellen Lehrerhandelns in den Dimensionen der Schulorganisation. In: Helsper, W./Krüger, H.-H./Wenzel, H. (Hrsg.): Schule und Gesellschaft im Umbruch. Bd. 1: Theoretische und Internationale Perspektiven. Weinheim: Deutscher Studienverlag, S. 333–377.
- Schütze, Fritz (1997): Kognitive Anforderungen an das Adressatendilemmata in der professionellen Fallanalyse der Sozialarbeit. In: Jakob, G. et al. (Hrsg.): Rekonstruktive Sozialpädagogik - Zum Verhältnis von qualitativer Sozialforschung und pädagogischem Handeln. Weinheim, München, S. 39–60.
- Schütze, Fritz (2000): Schwierigkeiten bei der Arbeit und Paradoxien des professionellen Handelns. Ein grundlagentheoretischer Aufriß. In: ZBBS, Jg. 1, H 1, S. 49–96.
- Schütze, Fritz (2002): Supervision als ethischer Diskurs. In: Kraul, M./Marotzki W./Schweppe, C. (Hrsg.) 2002: Biographie und Profession. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, S. 135–165.
- Fritz Schütze (2013): Alltägliche Kategorisierungs-, Typisierungs- und Klassifikationstätigkeit der Ärzte als abgekürzte professionelle Erkenntnis- und Vermittlungszuwendung. In: Herzberg, H./Seltrecht, A. (Hrsg.): Der soziale Körper. Interdisziplinäre Zugänge zur Leiblichkeit. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich, S. 227–290.
- Schütze, Fritz/Schröder-Wildhagen, Anja/Nagel, Ulrike/Treichel, Bärbel (2012): Discoverers in the European Mental Space: The Biographical Experiences of Participants in European Civil Society Organizations. In: Miller, R./Gray, G. (Hrsg.): The Evolution of European Identities. Biographical Approaches. Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Palgrave MacMillan, S. 150–169.
- Strauss, Anselm/Fagerhaugh, Shizuko/Suczek, Barbara/Wiener, Carolyn (1985): Social Organization of Medical Work. Chicago und London: The University of Chicago Press.
- Znaniecki, Florian (1952/1973): Modern Nationalities. A Sociological Study. Westport, CT: Greenwood Press.